

dtv

Was wir Kindheit nennen, hat es nicht immer gegeben. Die Abgrenzung zwischen Kindern und Erwachsenen hat das Mittelalter nicht gekannt: Kinder lebten, sobald sie sich allein fortbewegen und verständlich machen konnten, mit den Erwachsenen, waren kleine Erwachsene. Was wir »Familie« nennen – die Gemeinschaft von Eltern und Kindern –, entwickelte sich in Europa erst im 15. und 16. Jahrhundert allmählich aus den größeren Sippen- und Stammesverbänden; sie wird dann zu einer moralischen Institution. Diese und andere grundlegenden und oft überraschenden Erkenntnisse gewinnt Ariès aus seinem Studium der sozialen, rechtlichen und kulturellen Entwicklung der Familie und der Erziehung. Er findet sein Material nicht in den Theorien und Programmschriften und den Äußerungen der Maßgebenden, sondern hauptsächlich in den vielfältigen, oft stillen Zeugnissen des Alltagslebens aller Volksschichten.

»Das Großartige an Ariès' Buch ist die Fülle des historischen Materials und der häufig neuen Beobachtungen. Daß das Buch für jeden Interessierten spannend zu lesen ist und nicht in eine Aufzählung von Fakten zerfällt, liegt daran, daß Ariès weder eine Ideen- noch eine Institutionen- oder Sittengeschichte schreibt, sondern eine Geschichte der Bedeutungen, Gefühle, Einstellungen, die sich in bildlichen Darstellungen und Texten und in den Einzelheiten des Lebens von Kindern und Erwachsenen bekunden.«

Frankfurter Rundschau

*Philippe Ariès* (1914–1986) gehört zur französischen Historikerschule der »Annales«, die Methoden der Soziologie und der Geschichte zu verbinden trachtet und sich um die Erforschung der »civilisations« und der »mentalités« bemüht. Wichtigste Werke: »Les traditions sociales dans les pays de France« (1943); »Le temps de l'histoire« (1954); in deutscher Übersetzung erschienen u. a. »Studien zur Geschichte des Todes im Abendland« (1976; dtv 4369), »Geschichte des Todes« (1982; dtv 4407) sowie »Bilder zur Geschichte des Todes« (1984).

Philippe Ariès  
Geschichte der Kindheit

Mit einem Vorwort von Hartmut von Hentig

Deutscher Taschenbuch Verlag

Aus dem Französischen von Caroline Neubaur und Karin Kersten.

Die Originalausgabe erschien 1960 im Verlag Plon, Paris, unter dem Titel »L'enfant et la vie familiale sous l'ancien régime«, die deutsche Erstausgabe 1975 in der Reihe Hanser Anthropologie, herausgegeben von Wolf Lepenies und Henning Ritter.

1. Auflage September 1978

16. Auflage Juni 2007

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,

München

[www.dtv.de](http://www.dtv.de)

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Sämtliche, auch auszugsweise Verwertungen bleiben vorbehalten.

© 1975 Carl Hanser Verlag, München

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlagbild: »Das St. Niklasfest« von Jan Steen (AKG, Berlin)

Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-30138-1

# Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe 7

Einleitung 45

## Erster Teil Die Einstellung zur Kindheit

1. Die Lebensalter 69

2. Die Entdeckung der Kindheit 92

3. Die Kleidung des Kindes 112

4. Kleiner Beitrag zur Geschichte der Spiele 126

5. Von der Schamlosigkeit zur Unschuld 175

*Schlußbemerkung* Die beiden Einstellungen zur Kindheit 209

## Zweiter Teil Das Schulleben

1. Junge und alte Schüler im Mittelalter 221

2. Eine neue Institution: Das Kolleg 244

3. Die Anfänge der Schulklassen 269

4. Die Altersklassen 285

5. Die Fortschritte der Disziplin 349

6. Vom Externat zum Internat 384

7. Die »Petites Écoles« 404

8. Die Härte des Schullebens 440

*Schlußbemerkung* Die Schule und die Dauer der Kindheit 457

## Dritter Teil Die Familie

1. Familienbilder 469

2. Von der mittelalterlichen zur modernen Familie 502

*Schlußbemerkung* Familie und Sozialität 556

Schlußbetrachtung 559

Anmerkungen 565



## Vorwort

Warum ein Vorwort zu diesem Buch? Hat es das nötig? Hat der Leser es nötig? Welcher? Mit welchem Recht fügt hier einer dem Buch etwas hinzu, das es selbst nicht sagt? Wie kommt er dazu, anderen ihre Fragen und womöglich ein Urteil vorwegzunehmen?

Die Antwort hierauf ist nicht nur im Fall dieses Vorwortes nicht leicht, und wenn die Antwort, die ich gebe, nicht jedermann befriedigt, so wird man dem Vorwort selbst doch hoffentlich anmerken, daß ich mir die Frage gestellt habe.

Das Buch von Philippe Ariès braucht ein »Vorwort zur deutschen Ausgabe«, weil diese fünfzehn Jahre nach der französischen, dreizehn Jahre nach der amerikanischen Veröffentlichung erscheint; weil es sich nicht um »Neue Materialien zur Geschichte des bekannten Phänomens X im Ancien Régime« handelt (die man, wenn sie nach den Regeln der Kunst zusammengetragen und dargestellt sind, auch nach 15 – oder 50 – Jahren kommentarlos zur Kenntnis nehmen könnte); weil das Buch vielmehr eine ausdrückliche und eindruckliche Theorie über seinen Gegenstand enthält und eine weniger ausdrückliche über seine Methode und sein anthropologisches Grundmodell; weil die Folgen, die die letztere gehabt hat, die erstere zu überholen und auf sie zurückzuwirken beginnen; und vor allem, weil der Gegenstand wie ein »gelehrter« aussieht und ein Vorwort vielleicht helfen kann zu zeigen, wie nah die Botschaft dieses Buches – es hat eine! – all denen gehen muß, die an der pädagogischen Verwirrung unserer Zeit leiden.

Das Buch wird in Deutschland im Jahre 1975 unter sehr anderen Voraussetzungen ankommen, als es in Frankreich Ende der Fünfziger Jahre geschrieben worden ist und in den USA seit 1962 eifrig diskutiert wird. Diese Differenz sichtbar zu machen und, wo dies sinnvoll erscheint, abzutragen, will das Vorwort helfen. Es will zugleich – anhand der darin zur Erscheinung kommenden Entwicklung – nach der Möglichkeit und dem Sinn einer »historischen Wendung der Gesellschaftswissenschaften« (insbesondere der Pädagogik) fragen. Diese – so bezeichnet in

Analogie zu der von Heinrich Roth ausgerufenen »realistischen Wendung der pädagogischen Forschung« (1) – kann man einstweilen nur vermuten und nicht ( auch nicht mit dem Blick auf den üblichen amerikanischen Vorlauf) konstatieren. (2) Aber weil die deutsche Übersetzung und Wirkungsmöglichkeit dieses Buches mit einem gesellschaftspolitischen Klimaumschlag – mit einer Mischung aus Resignation und Heimweh nach der Guten Alten Zeit – und einem spürbaren Überdruß an den abstrakten Ergebnissen der empirisch-systematischen Forschung zusammenfällt, schulden die deutschen Herausgeber dem Buch in diesem Augenblick beides: Anspruch und Schutz. Der *Anspruch* kann, wenn man der Einordnung und Bewertung des Lesers nicht vorgreifen will, nur in Fragen bestehen; *Schutz* gewährt man dem Buch am besten durch den Hinweis auf seine Ungeschütztheit.

Man wird nicht verhindern können, daß aus der bewußten Wendung von Ariès (und anderen) bei uns und jetzt ein Stück unbewußter Tendenz-Wende wird. Aber wo dies geschieht, sollte man es sich doch bewußt machen *können*. Auch dieser Möglichkeit und nicht nur dem oben begründeten »Anspruch« dienen die folgenden Fragen:

1. Was könnte unser *Interesse* an den Thesen von Ariès sein?

2. Was könnte die *Wiederentdeckung der Geschichte* für die zur Systematik drängenden Handlungswissenschaften bedeuten? Was für Alternativen gibt es oder könnte es geben? Was könnte man gegen das eingeschlagene Verfahren einwenden? Welche *Erkenntnisprobleme* geben die Ergebnisse auf?

3. Was könnte der tatsächliche *Nutzen* dieses Buches sein? Welche Bilanz ist zu ziehen?

1 Heinrich Roth: »Die realistische Wendung in der pädagogischen Forschung«, in: *Neue Sammlung* 2. Jg., Heft 6, 1962, S. 485.

2 Die Amerikaner haben inmitten der überwältigenden Flut empirischer Forschung nie aufgehört, große – der Orientierung und Kritik dienende – historische Untersuchungen vorzulegen, wie die Standardwerke von John S. Brubacher (*A History of the Problems of Education*, 1947), Edgar W. Knight (*Fifty Years of American Education 1900–1950*, 1952), Lawrence A. Cremin (*The Transformation of the School*, 1962), Ruth Miller Elson (*Guardians of Tradition*, 1964), Michael B. Katz (*The Irony of Early School Reform*, 1969), Joel Spring (*Education and the Rise of the Corporate State*, 1971). Der Grund für die außerordentliche Wirkung von Ariès' Buch in den USA, also das, was wie eine »Wendung« aussehen könnte und seinen Ausdruck in einer Vierteljahresschrift *The History of Childhood Quarterly* findet, lag in seiner Theorie von der Geschichtlichkeit bisher naiv für gegeben gehaltener Phänomene.

Es liegt in der Natur dieser Art von Fragen, daß es auf sie nur »plausible« oder hypothetische oder persönliche und nicht objektive Antworten gibt.

### Zu Frage 1:

*Nach dem spontanen »Interesse« an diesem Buch*

Ariès hat seinem Buch den Titel gegeben: *L'enfant et la vie familiale sous l'ancien régime* (Das Kind und das Familienleben unter dem Ancien Régime – worunter das absolutistische Herrschaftssystem in Frankreich vom 16. Jahrhundert bis zur Revolution von 1789 verstanden wird). Die amerikanische Fassung heißt: *Centuries of Childhood, A Social History of Family Life* (Kindheit im Wandel der Jahrhunderte, Eine Sozialgeschichte des Familienlebens). Während ich dieses Vorwort schreibe, weiß ich noch nicht, für welchen Titel sich die deutschen Herausgeber entschieden haben\* – und das ist mir ein heilsamer Anlaß, selber einen zu formulieren und dadurch meine Auslegung der Ariès'schen Absichten zu geben. Ich würde das Buch »Die *Geschichtlichkeit* der Familie« nennen, oder: »Die notwendige *Erfindung* von Kindheit und Jugendalter nach dem Zerfall der offenen mittelalterlichen Gesellschaft«.

In anderen Worten: Als forschender und handelnder Pädagoge interessiere ich mich für die Behauptung, daß ein scheinbar so fundamentaler Tatbestand wie die »Kindheit« oder das »Jugendalter« nicht nur mehr oder weniger anders ablaufen können, als wir das gewohnt sind, sondern selbst Schöpfungen unserer Anschauungen und Umstände sind. Ich interessiere mich im gleichen Maß für die behauptete Entwicklung dieser Anschauungen und Umstände, für ihre Bewertung und für die in ihrer Begründung mitgelieferte Gewißheit ihrer Unumkehrbarkeit. Ich interessiere mich für eine Chance der Befreiung von Bewußtseinsfesseln, Gewohnheiten, Institutionen – und ich interessiere mich für die realistischen Grenzen solcher Hoffnungen. Für beides suche ich in dem von Ariès eingebrachten und durch eine Theorie geordneten Material eine *Bereicherung meiner Anschauung, eine Veränderung meiner Fragen, eine Klärung meiner Begriffe und Normen.*

Ariès' Thesen – über das Buch, die behandelten Jahrhunderte und Phänomene verteilt – sind grob vereinfacht diese:

• »Kindheit« hat es nicht immer gegeben – nämlich jener von uns wahr-

\* Die Herausgeber haben den Titel *Geschichte der Kindheit* gewählt – in Anlehnung an Michel Foucaults *Histoire de la folie.*

genommene und wahrgemachte prinzipielle Abstand zwischen Erwachsenen und Kindern.

Im Mittelalter beispielsweise gab es diese Abgrenzung nicht. Sobald ein Kind sich allein fortbewegen und verständlich machen konnte, lebte es mit den Erwachsenen in einem informellen natürlichen »Lehr- lingsverhältnis«, ob dies nun Weltkenntnis oder Religion, Sprache oder Sitte, Sexualität oder ein Handwerk betraf. Kinder trugen die gleichen Kleider, spielten die gleichen Spiele, verrichteten die gleichen Arbeiten, sahen und hörten die gleichen Dinge wie die Erwachsenen und hatten keine von ihnen getrennten Lebensbereiche.

Erst im 15. und 16. Jahrhundert entsteht allmählich unsere (Kern-) Familie aus der systematischen Auflösung des Stammes- oder Geschlechtsverbandes durch den sich konsolidierenden Zentralstaat.

Im 17. Jahrhundert wird durch die Moralisten, Pädagogen und Kirchenmänner (beider Konfessionen) das Interesse an der Erziehung neu geweckt: Das Kind ist nicht amoralisch, für sittliche Unterscheidungen unempänglich, »roh« (und muß sich auswachsen): ein Gegenstand zum Hätscheln und Spaßhaben, sondern unschuldig, verderblich, des Schutzes und der Erziehung bedürftig: ein Gegenstand der ersten Verantwortung.

Die Familie bekommt dadurch eine neue Aufgabe: sie wird aus einer Institution zur Vererbung von Gut, Stand und Namen zu einer moralischen Anstalt. In dieser Funktion wird sie auch von der Kirche zunehmend anerkannt und gefördert.

Aus der sittlichen Aufgabe der Familie erwachsen als letztes die Gefühlsbande – freilich nur in den Schichten, die sich den Luxus des Sentiments leisten können. Die bürgerliche Familie ist nun um das Kind zentriert. Sie kümmert sich in erster Linie um die Fortsetzung ihrer selbst, um die Sicherung der Interessen einer absichtlich kleingehaltenen Nachkommenschaft. (Seit dem 18. Jahrhundert hat sich dies nicht geändert; das Muster hat sich nur – langsam – auf die hierin je anders verführende Unter- und Oberschicht ausgedehnt. Nun setzten zugleich merkliche demographische Veränderungen ein: eine bewußte Geburtenkontrolle in der mittleren Bevölkerungsschicht).

Anders als die Humanisten, für die Bildung eine sich auf das ganze Leben verteilende Selbstvollendung war, haben die Moralisten und Pädagogen des 16. und 17. Jahrhundert – unter ihnen vor allem die Jesuiten – die Kindheit als die eigentliche Zeit der Formung des Menschen erkannt und diese Zeit durch systematische Disziplinierung des Willens und Schulung des Geistes zu nutzen gesucht.